I.N. 169.638

Wien, den 29. Okt. 1879.

Lieber Herr!

Ihr Brief hat mich mit seinen Nachrichten über du Mont und der Aussicht, die er mir stellt, Näheres über Kürnberger zu erfahren, sehr erfreut. Sie haben vollauf Ursache auf Ihren von Ihnen entdeckten Philosophen stolz zu sein, und ich muss gestehen, dass mir die Energie eines Mannes wie du Mont Respekt einflösst. – Was Sie mir flüchtig über K. mittheilt, das hat mich sehr gespannt auf das Kommende gemacht. Ich ~~kannte~~ wusste bis in den letzten Tagen nichts über die merkwürdige Persönlichkeit dieses Kritikers, dessen Aufsätze mir schon lange vorher bekannt und lieb waren. Ich bin von einer zu jungen Generation, die ~~nichts~~ wenig mehr von einer actuellen Bedeutung seiner Aufsätze weiss; ich las sie meist in seinen Sammlungen, wo sie mich aufs äusserste fesselten. Diese Sammlungen werden immer gelesen werden; sie sind nur Muster eines guten Stils, einer echten Prosa, deren Sprache, so mächtig sie auch werden mag, immer das Organische an sich hat, das nicht bloss im Kopfe, sondern auch im Herzen eines Autors entwächst.... Kurz, wozu die Kritik? Ich bin auch ein Verehrer seiner Schriften. – Was ich ~~hier~~ aber in den letzten Tagen über den Menschen erfuhr, das war –

darnach angetan, mich ganz verdutzt zu machen – Sie waren
sein Freund – helfen Sie mir das Bild des Menschen so
rein vor mir zu haben, als das des Autors. Leicht ist
ihm keineswegs das Leben angekommen – das weiß ich;
seine strengen Augen, seine straff eingezogenen Lippen
u. das ganze Gesicht, wie ich es auf den Bildern sehen
konnte, sprechen von einer unbefriedigten, erbitterten
Seele. – Also schreiben Sie mir über ihn, viel lieber
als über die Aphorismen, die ich endlich doch beilege. –

Ich habe jetzt Gelegenheit mitzufühlen, was
in eines solchen Mannes Brust vorgehen mochte, wenn
er, als Kritiker, es so häufig mit der Mittelmä-
ßigkeit zu tun hatte. Ich muß sie jetzt auch kennen
lernen – ich muß, bis jetzt habe ich sie gemieden, ~~[illegible]~~ nun
habe ich eine gleichsam amtliche Verpflichtung dazu, seit
ich es übernommen habe, Bücher für die Neue fr. Presse
zu recensiren. Ich mache Ihnen diese Mitteilung
nicht gerade mit besonderem Stolze; ich betrachte diese
Tätigkeit nur als Gelegenheit zu kritischen Studien
und Übungen, u. teile es Ihnen nur mit, weil
leicht ein Anderer es Ihnen sagen könnte, und
da möchte ich nichts verborgen haben. In diesem mei-
nem neuen Amte habe ich von Maximilian Bern
einen Brief bekommen, da er erfahren, daß ich seine
junge Zeitschrift „Liliput", eine Miniaturbibliothek,
besprochen. Da er sich darin, bei Erwähnung meines
Aufsatzes, ganz besonders eingenommen für Ihre
Muse

WIENER ST

zeigte — er macht mir sogar Vorwürfe, daß ich nicht jene zwei Gedichte: „Freie" und „Nach der Krankheit" citirt, die er in sein Herz eingeschlossen und auch in seine lyrische Anthologie aufgenommen hat — da er sich also so warm über Sie aussprach, meinte ich in meinem Antwortschreiben, daß er Sie auch um Beiträge für sein „Liliput" angehen könne. Es würde mich nun interessiren zu erfahren, ob das geschehen? —

Zum Schlusse — Sie verzeihen die Kürze des Briefes, und übrigens lege ich ja eine Beilage bei — will ich Sie noch bitten, mir das „Weib" einige Tage zu lassen; die dazwischentretende Arbeit verhinderte mich leider am raschen beendigen.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr

treu ergebener

M Necker

P. S. Greif's Dramen sind jedesmal nach ihrer Aufführung bei Wallishausser (Josef Klemm) hier erschienen.

Bitte sich von den beiliegenden Aphorismen nicht zuviel Vorstellungen zu machen — sie sind schwach & doch noch die — besten! Übrigens — vedremo!

STADTBIBLIOTHEK